



Elvira Glaser / Michael
Prinz / Stefaniya
Ptashnyk (Hrsg.) 2021.
*Historisches
Codeswitching mit
Deutsch. Multilinguale
Praktiken in der
Sprachgeschichte.*

Berlin/Boston: de Gruyter.
VI + 472 Seiten.

DANIEL SOLLING

Codeswitching (CS) aus historischer Sicht – wenn Deutsch eine der betroffenen Sprachen ist – ist ein Thema, das bis jetzt in der Forschung zu wenig Aufmerksamkeit bekommen hat. Deswegen ist der vorliegende Band, der Beiträge der Tagung „Codeswitching mit Deutsch“ enthält, die im November 2017 in Heidelberg stattfand (S. 3), sehr zu begrüßen. In ihrer Einführung geben die HerausgeberInnen einen kurzen, aber, worauf sie auch selbst hinweisen, nicht kompletten Überblick über die bisherige Forschungsliteratur zum Thema historischer gemischtsprachiger Texte mit Deutsch und sie betonen auch, dass in diesem Bereich ein großer Forschungsbedarf noch vorliegt, insbesondere „hinsichtlich der Identifizierung der zentralen Fragen und Methoden der historischen CS-Forschung im internationalen Kontext“ (S. 3). Die bisherige Forschung war zudem viel auf CS und Mehrsprachigkeit zwischen Latein und Deutsch fokussiert, aber über CS anderer Sprachen mit Deutsch ist nicht so viel bekannt.

Die Publikation enthält, abgesehen von der Einführung, vierzehn Beiträge, die CS aus verschiedenen Aspekten beleuchtet; es handelt sich dabei sowohl um theoretisch-methodologische Artikel als auch um Überblicksartikel sowie Aufsätze zu Untersuchungen von historischen Texten verschiedener Textsorten, die multilinguale Schreibpraktiken beinhalten. Das Ziel der HerausgeberInnen ist es „eine erste Standortbestimmung [zu geben], die aktuelle Bemühungen zur Erforschung der multilingualen Schriftlichkeit der Vergangenheit widerspiegelt, an der das Deutsche beteiligt war“ (S. 7). In einem so umfangreichen und vielfältigen Werk wie dem vorliegenden ist es schwierig, alle Artikel eingehend zu referieren, weswegen hier auf drei exemplarische Aufsätze näher eingegangen wird. Der erste davon behandelt teils theoretische Fragen des CS, teils CS in einem anderen sprachlichen Kontext als dem deutschen. Der zweite stellt eine Art Übersichtsartikel zum CS in der deutschen Sprachgeschichte dar und der dritte näher betrachtete Beitrag behandelt, wie die meisten der übrigen Aufsätze auch, das Phänomen anhand Beispiele einer bestimmten Textsorte oder einzelner Texte aus der deutschen Sprachgeschichte. Der Inhalt der übrigen Artikel kann leider lediglich cursorisch erwähnt werden.

Im ersten Beitrag des Bandes zeichnet Herbert Schendl zuerst das Bild der Anfänge der historischen CS-Forschung: Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden nicht-literarische Mischtexte von der Forschung nega-

tiv betrachtet. Dies veränderte sich durch Einflüsse der Linguistikforschung lebendiger Sprachen auf die historische Sprachwissenschaft. Schendl behandelt anschließend zentrale Aspekte der historischen CS-Forschung; erstens die Terminologie und die Definition des Feldes. Hier plädiert er für eine breite Definition von CS „als ‚das Nebeneinander von zwei oder mehr Sprachen innerhalb eines kommunikativen Aktes‘“ (S. 17). Zweitens zeigt er deutlich, dass das historische und das moderne CS eine gleichwertige sprachliche Erscheinung darstellt und dass moderne Theorien und Modelle des CS auch für die Untersuchung des historischen CS anwendbar sind. Drittens bespricht er die Abgrenzbarkeit verschiedener Sprachen im CS und stellt fest, dass auch, wenn Grauzonen zwischen Sprachen existieren, weiterhin mit den Begriffen der Einzelsprachen bei der Untersuchung historischer mehrsprachiger Texte gearbeitet werden kann. Viertens betont er, dass historisches CS in verschiedenen Textsorten unterschiedlich funktioniert und dass dies bei der Beforschung von CS berücksichtigt werden muss.

Im empirischen Teil seines Beitrages bespricht Schendl das Verhältnis von CS und Entlehnung, zeigt einleuchtend anhand von Beispielen, wie einzelne lateinische Wortformen im Altenglischen ggf. als Codeswitches klassifiziert werden können und macht dadurch den Zusammenhang zwischen CS, lexikalischer Innovation und Lehnwort deutlich. So kann er die Theorie, dass CS häufig lexikalische Innovationen auslöst, bestätigen.

Im nächsten Artikel behandelt Arend Mihm das CS in der deutschen Sprachgeschichte. Hierbei klammert er aus dem nachvollziehbaren Grund, dass das Thema schon oft behandelt wurde, das CS Deutsch / Latein aus. Mihm gibt zuerst einen Hintergrund zu Sprachkontakten in der vormoderen Gesellschaft und stellt dort fest, dass CS-Prozesse eine wichtige, aber bis jetzt womöglich zu wenig beachtete Rolle in der Sprachgeschichte spielten, denn sie finden sich überall dort, wo es gesellschaftliche Mehrsprachigkeit gibt. Diese Prozesse sind für den Sprachwandel wichtig, denn CS kann nicht nur zu Wortentlehnungen in eine andere Sprache führen, sondern auch zu Mischsprachen oder gar zu Sprachwandlungsprozessen, die den völligen Übergang zur Zweitsprache mit sich bringen. Mihm hebt weiter wichtige Unterschiede zwischen CS in der schriftlichen bzw. mündlichen Kommunikation hervor und betont, dass, obwohl die überlieferten Quellen natür-

lich schriftlich sind, das mündliche CS auch in der historischen Zeit weitaus gewöhnlicher war als das schriftliche.

Danach legt der Autor den Fokus auf vier Arten des CS in der vormodernen Zeit, nämlich dasjenige von sprachlichen Minderheiten, von Einheimischen in fremden Ländern, in Grenzregionen sowie in literarischen Werken und zeigt beispielhaft, wie diese Arten von CS mit Deutsch in Quellen überliefert sind. Am Beispiel der jüdischen Minderheit in Köln um 1300 und eines in hebräischer Schrift abgefassten ripuarischen Zauberspruchs stellt Mihm fest, dass die Kölner Judengemeinde das Ripuarische vollständig beherrscht haben muss. Auch für andere sprachliche Minderheiten wie die italienisch- oder französisch-sprechende könne mit einer dauerhaften Zweisprachigkeit gerechnet werden, bei der sowohl alltägliche Kontakte zu den Einheimischen als auch Verbindungen zu den Herkunftsländern bestanden. Wenn es um Einheimische in fremden Ländern geht, betont Mihm, dass dieses CS hauptsächlich mündlich erfolgte, fokussiert auf Fernkaufleute und zeigt anhand der teilweise erhaltenen Korrespondenz der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft mit Saragossa aus dem späten Mittelalter überzeugend, wie nominale katalanische Ausdrücke für u.a. Verkaufsartikel und Maßangaben in die bodensee-alemannische Matrixsprache eingefügt wurden und dass diese in Ravensburg offensichtlich auch verstanden wurden.

Der gewöhnlichste Sprachkontakt stellte derjenige mit Nachbarsprachen in Grenzregionen dar. Mihm zeichnet ein Bild des CS des Deutschen mit Französisch, Italienisch und Englisch sowie Slowenisch und Tschechisch. Im Mittelalter habe das CS am Häufigsten mit der Prestigesprache Französisch stattgefunden, viele Belege aus der mittelalterlichen Prosaliteratur und Dichtung werden gegeben. Hier sei „die Kenntnis des Französischen beim Leser als selbstverständlich vorausgesetzt [worden]“ (S. 49). In diesem Zusammenhang berührt der Autor auch das regionalsprachliche CS zwischen Hoch- und Niederdeutsch. Zum Schluss plädiert Mihm für weitere Forschung im Bereich der CS mit Deutsch und hebt den maßgeblichen Einfluss des CS auf sprachgeschichtliche Entwicklungen, und besonders die pragmalinguistische Funktion des historischen CS, hervor.

Im Band wird auch, wie erwähnt, CS in spezifischen Textsorten aus v.a. der deutschen Sprachgeschichte behandelt. Ein Beispiel hierfür ist der Aufsatz von Michael Prinz, der sich dem Thema des CS und des *language mixing*

an den Universitäten, und zwar in der Vorlesungssituation, in der Frühen Neuzeit widmet; sein Fokus liegt auf das 18. Jahrhundert. Zuerst beschreibt und analysiert Prinz zwei bekannte Ereignisse aus der Zeit, bei denen CS eine wichtige Rolle spielt. Zuerst werden die zeitgenössischen Reaktionen auf die Schriften und Vorlesungen des Salzburger Professors für Logik und Metaphysik, Bernhard Stögers, Ende des 18. Jahrhunderts aufgegriffen, als er die Frage der Unterrichtssprache an der Universität, Latein oder Deutsch, diskutierte. Danach wendet sich der Autor dem Streit zwischen zwei Herangehensweisen beim Herausgeben der postumen Edition von Werken des pietistischen Theologen Johann Jakob Rambach in den 1730er Jahren zu. Hier steht eine Halberstädter Schule, die die Texte in einer einheitlichen deutschen Sprache herausgibt und die lateinischen Textteile des Originals dabei schweigend übersetzt, gegen eine Gießener, die die Sprache der Vorlesungen, d.h. der Originalmanuskripte, in denen CS zwischen Latein und Deutsch vorkommt, mehr oder wenig wortwörtlich wiedergibt. Hierbei wird in einer umfangreichen Fußnote der Terminus *multilinguale Praktiken* „als weit gefasstes Hyperonym für eine Reihe von Sprachkontaktphänomenen“ (S. 306) wie CS, Sprachmischung (*language mixing*) und Entlehnung verdienstvoll erklärt. Der Verfasser gibt im Anschluss auch weitere Beispiele von der mehrsprachigen Vorlesungspraxis aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

In dem zweiten Teil seines Artikels präsentiert Prinz das „Historische Vorlesungskorpus“ (HiVoKo), das sich noch in der Aufbauphase befindet und Vorlesungstexte „mit nennenswerten deutschen Anteilen“ (S. 317) zwischen 1700 und 1830 enthalte. Das Korpus ist sehr zu begrüßen und füllt zweifelsohne eine Lücke in der Quellenbasis sprachhistorischer Texte, die für eine linguistische Analyse verfügbar sind. Es werden zudem erste vorläufige Ergebnisse aus Analysen der Korpustexte vorgestellt. Hierbei wird der Schriftartwechsel in den Texten – ein Phänomen, das im HiVoKo im Unterschied zu vielen früheren Editionen erfreulicherweise annotiert wird – zwischen Fraktur für deutschsprachige Textteile und Antiqua für fremdsprachige (v.a. lateinische oder französische) analysiert. Es zeigt sich, dass Einwort- und Mehrwort-Auszeichnungen in Antiqua im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts etwa gleich häufig sind, in den 1770er und 1780er Jahre kommen fast nur monolexikalische Fälle vor und um die Jahrhundertwende 1800 finden sich überhaupt nur vereinzelt Auszeichnungen in Antiqua. CS wird somit ungewöhnlicher, als

um 1800 der akademische *language shift* in den Vorlesungen vom Gelehrtenlatein des 17. Jahrhunderts, nach einer Übergangsphase im 18. Jahrhundert, in die volkssprachliche Praxis vollzogen worden war.

In den übrigen elf Beiträgen des Bandes werden weitere Aspekte des CS berührt. So untersucht Vincenz Schwab volkssprachliche Inserte in den mittellateinischen *Leges Barbarorum* und Andreas Deutsch analysiert lateinische Worte, Termini und Einschübe in deutschsprachigen Rechtsbüchern aus der Rezeptionszeit des römischen Rechts und zeigt auch auf die Folgen der historischen Multilingualität für die moderne Lexikographie. Luise Czajkowski widmet sich anhand von ostmitteldeutschen Stadtbüchern sowohl lateinisch-deutschem als auch niederdeutsch-hochdeutschem CS und *language mixing* sowie der Rolle dieser Erscheinungen bei dem Schreibsprachenwandel zum Hochdeutschen in dieser Region im Spätmittelalter. Claudia Wich-Reif stellt in ihrem Beitrag am Beispiel des Essener Evangeliars lateinisch-deutsches CS in mittelalterlichen Bibelmanuskripten dar.

In einem weiteren Aufsatz zu niederdeutschen Texten zeigen Timo Bülter und Simone Schultz-Balluff, wie Codemixing in Texten der Lüneburger Frauenklöster funktionierte und sie skizzieren zudem ein auf die historische Textsituation zugeschnittenes Modell für Codemixing. Christine Ganslmayer beschäftigt sich mit der Mehrsprachigkeit in den frühneuzeitlichen Protokollen zur Lutherbibelrevision und legt ihre Bedeutung für die Erforschung von historischer Mehrsprachigkeit dar. Im Beitrag von Kaidi Kriisa liegt der Fokus auf CS in verschiedenen Texten, die im 17. Jahrhundert im akademischen Umfeld in Dorpat entstanden sind, einem Eintrag im Protokoll des Universitätskonsistoriums, einer Stammbucheintragung eines Dorpater Professors und einer Stipendiumsbewerbung, sowie in gedruckten *disputationes*.

Joachim Peters und Sabrina Freund wenden sich dem Thema Mehrsprachigkeit adliger Eliten im 17. Jahrhundert zu und untersuchen CS im Tagebuch des Fürsten Christians von Anhalt-Bernburg (1599–1656) und können dabei zeigen, dass verschiedene Fremdsprachen (v.a. Französisch, Italienisch und Latein) vorwiegend in unterschiedlichen kommunikativen Bereichen und Situationen eingesetzt werden. Markus Schiegg und Monika Foldenauer analysieren in ihrem Beitrag CS zwischen Varietäten des Deutschen anhand von Patientenbriefen süddeutscher SchreiberInnen, meist einfacher Leute, aus psychiatrischen Anstalten im 19. und dem frühen 20. Jahrhundert und

konstatieren, dass selbst ungewohnte SchreiberInnen CS sowohl zwischen Varietäten des Deutschen als auch, in einigen Fällen, zwischen Sprachen funktional verwendeten.

Stefaniya Ptashnyk analysiert CS und ihm angrenzende Phänomene in Lemberger Pressetexten des 19. Jahrhunderts. Sie weist dabei auf die Problematik der Mehrschriftigkeit hin und skizziert eine Typologie, die die Abgrenzung zwischen CS und anderen multilingualen Schreibpraktiken ermöglicht. Im letzten Beitrag des Bandes zeigt Mareike Keller anhand von den spätmittelenglischen Predigten in MS Bodley 649 und von Luthers Tischreden, dass das *Matrix Language Frame Model* von Myers-Scotton nicht nur für modernes, sondern auch für historisches CS verwendbar ist.

Über das hier rezensierte Werk lässt sich zusammenfassend sagen, dass es eine sehr willkommene Erweiterung eines bis jetzt zu wenig erforschten Forschungsfeldes darstellt. In den Beiträgen wird die hohe sprachliche Kompetenz der historischen TextverfasserInnen deutlich. CS wurde von SchreiberInnen aller gesellschaftlichen Schichten intendiert benutzt und die Abwertung des Phänomens als sog. Mischsprache in der früheren Sprachgeschichtsforschung ist mit dem vorliegenden Band schlussendlich als verfehlt zu bezeichnen.

Die Publikation enthält eine gute Mischung aus theoretischen Beiträgen und solchen zu spezifischen Texten und Textsorten. Wünschenswert wäre womöglich eine vertiefte Diskussion zu den behandelten Textsorten gewesen, denn CS ist sicherlich auch in vielen weiteren Bereichen und Textsorten der Sprachgeschichte zu finden. Zu beanstanden wäre womöglich auch, dass der Band viele Aufsätze enthält, die sich mit dem früher schon durch die Forschung am meisten behandelten Thema des CS Latein / Deutsch beschäftigen. Dies ist zwar verständlich und spiegelt sicherlich die sprachhistorischen Verhältnisse wider, aber zu begrüßen wären weitere Beiträge gewesen, die sich mit dem Thema des CS Deutsch / andere Volkssprachen beschäftigen. Zum Beispiel wären Studien zum CS zwischen Nieder- bzw. Hochdeutsch und Dänisch, Norwegisch und / oder Schwedisch von Interesse gewesen; aktuelle Forschung zur historischen Mehrsprachigkeit in dieser Region liegt vor.

Dass die in der Einleitung des Bandes erwähnte Forschungsliteratur zentral für das Forschungsfeld ist, wird dadurch sehr deutlich, dass diese in vielen der Artikel aufgegriffen wird. Generell ist festzustellen, dass viele

ArtikelverfasserInnen auf dieselbe theoretische Literatur verweisen; diese Wiederholungen, auf die die HerausgeberInnen in der Einleitung (S. 6) hinweisen, wirken auf einen Leser, der das gesamte Buch auf einmal von vorne nach hinten liest, in der Tat etwas ermüdend. Außerdem wird in den verschiedenen Beiträgen bei der Wiedergabe historischer Beispiele unterschiedliche Editionsprinzipien verwendet. Zum Beispiel wird langes s mal wie im Original <ſ> wiedergegeben, mal normalisiert als <s>, mancherorts werden Kürzungszeichen im Original aufgelöst, andernorts nicht und, wenn sie aufgelöst werden, passiert das mal stillschweigend, mal wird es im Text gekennzeichnet. Zudem wird Antiquaschrift im Original mal durch Abkürzungen in eckigen Klammern markiert, mal fett gesetzt. Eine Vereinheitlichung der Editionsprinzipien im gesamten Werk wäre wünschenswert gewesen. Lobenswert sind dagegen die sehr gelungenen Querverweise zwischen den Beiträgen; so werden die inneren Bezüge im Band und auch die Vernetzung innerhalb des Forschungsfeldes unverkennbar. Sehr zu begrüßen sind auch die Handschriftenübersicht und v.a. das umfangreiche und hilfreiche Register am Ende des Buches.

Schließlich bleibt nur festzuhalten, dass die im Vorwort aufgestellte Ambition der HerausgeberInnen mit dem Band, eine Standortbestimmung der aktuellen Forschung zur multilingualen Schriftlichkeit der Vergangenheit, in der das Deutsche involviert war, vorzulegen (S. 7), im Großen und Ganzen erreicht wird. Sicherlich wird diese Schrift zu weiteren Studien zu historischem CS mit Deutsch anregen. Die Weichen dafür sind mit ihr gestellt. **N**

DANIEL SOLLING

INSTITUT FÜR SPRACHE UND FOLKLORE, UPPSALA